Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Jutschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 16 – 15. August 1930

Dieses Blatt erscheint am 1. und 15. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfg. zuzüglich Postbestellgeld. Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Willenbrock zu Daverden (Post Langwedel, Bez. Bremen). — Druck von F. Tressau in Verden-Aller
Verlag und Eigentum des Kreiskirchenvorstandes zu Verden

Rechte Klugheit

Zum Evangelium des Sonntags: Lukas 16, 1—12.

Der ungerechte Haushalter entfaltet vor unseren Augen eine Klugheit, die uns empört, aber auch in Erstaunen versetzt. In einer ganzen Reihe von Jahren hat er diese Klugheit ausgebildet. In der Tat, der Mann versteht mit Geld umzugehen, zu seinem eigenen Vorteil. Seinen früheren Unredlichkeiten setzt er die Krone auf mit dem tollen Handel auf der Verwalterstube. Er rechnet klug mit der Gewissenlosigkeit der Schuldner seines Herrn, indem er sich für den Abend seines Lebens die Mitschuldigen als Freunde sichert. Aber er rechnet nicht klug genug, denn er zieht nicht in Rechnung, daß er von seinen Mitschuldigen eine wirkliche Freundschaft und gute Behandlung aus treuem Herzen nicht erwarten darf, und er bedenkt nicht, daß er endlich einmal sterben muß und dann vor dem unbestechlichen ewigen Richter steht.

Die Betrüger und ungerechten Haushalter unserer Tage entfalten auch eine erstaunliche Klugheit, wenn sie mit der Leichtherzigkeit oder Unredlichkeit ihrer Mitmenschen rechnen. Die Klügsten unter ihnen verstehen es sogar, sich durch die Maschen des Gesetzes hindurchzuwinden und, wie sie meinen, sich einen Lebensabend ohne Sorgen zu sichern. Ihre Klugheit erweckt unsern Abscheu und — unsere Bewunderung. Und doch sagen wir: „Sie rechneten klug, doch nicht klug genug. Sie denken am Ende doch nicht weit genug. Kann denn ein Mensch seines mit Unrecht erworbenen Besitzes wirklich froh werden?"

Wir haben wohl längst von dem ungerechten Haushalter und seinen Nachfolgern gelernt, weiter zu denken. Wir hüten uns wohl vor unredlichen Geschäften aus weltlicher Klugheit. Wir wollen doch nicht nur ruhig leben, sondern auch ruhig schlafen, ohne Angst vor dem rächenden Arm des weltlichen Gerichtes. Wir gebrauchen unsern Scharfsinn, wenn wir darauf sinnen, uns zu sichern für die Tage des Krankseins, der Erwerbslosigkeit. Wir versichern die Unseren für den Fall eines frühzeitigen Todes. Wir bedenken auch, daß wir den Unseren, wenn wir sterben, einen ehrlichen Namen hinterlassen. Wir tun das alles am Ende mit Umsicht und Sorgfalt! Aber wenden wir unsere Klugheit, unsern Scharfsinn und unsere Sorgfalt auch an auf die Vorsorge für unsere ewige Seligkeit und das ewige Heil der Unseren? Sind wir auch gute Haushalter über das uns anvertraute Gut des Glaubens?

Eine schwergeprüfte Frau klagte mir: „Meine Eltern haben, solange sie lebten, in rührender Weise für mich gesorgt. Ihrer Klugheit und Umsicht verdanke ich es, daß ich von Sorgen der Nahrung verschont bin. Sie hielten auch Gottes Wort in Ehren. Wir gingen an Festtagen zur Kirche. Es wurde auch bei uns vor dem Mittagessen gebetet. Aber ich habe nie etwas davon gemerkt, daß unser Glaube ihnen Stab und Stütze, Halt und Hort gewesen, daß Gott ihr Führer und Berater gewesen wäre. Darum habe ich auch nicht recht glauben gelernt. Ich kann mich auch jetzt nicht mit meinen schweren Schicksalen in Gottes Hand befehlen, so gerne ich es tun möchte. Mir fehlt der Mut, das Vertrauen dazu!"

Unsere Vorfahren waren klüger. Sie dachten weiter als wir. Sie bauten ihre Häuser aus dem allerbesten Eichenholz. Jahrhunderte sollten sie stehen und Schutz gewähren. Aber über der Einfahrt ihrer Häuser brachten sie in kunstvoller Schrift fromme Sprüche an, die sie immer und täglich an die Ewigkeit erinnern sollten. Das deuchte ihnen rechte Klugheit.

Wir bauen hier so feste
Und sind doch fremde Gäste,
Doch, wo wir sollten ewig sein,
Da bauen wir leider zu wenig hinein.

Gott helfe uns zu der rechten Klugheit und lasse uns mit Scharfsinn und Umsicht weit genug, d. h. bis in die Ewigkeit, denken!

Oesterley, Arbergen.

Augustin 354–430

Wie das Jahr 1929 gibt uns auch 1930 Anlaß, im Buche der Weltgeschichte um 300 und 400 Jahre zurück zu blättern, außerdem aber auch zu einer Rückschau von 1500 Jahren. Da steht ein Mann aus seinem Grabe auf, der 430 gestorben ist: der große Kirchenvater Augustin, von evangelischer und katholischer Seite gleich anerkannt und

verehrt. Denn nicht wie eines längst Toten, Vergessenen erinnern wir uns seiner, sondern all die Jahrhunderte ging er neben uns her, sein Name sowohl wie seine Worte und sein Leben. Wie bekannt ist uns allein sein Ausspruch: „Unser Herz ist unruhig, bis es ruhet in Dir, o Gott!"

Fern in der römischen Provinz Afrikas, in der numidischen Stadt Tagaste, stand seine Wiege. Sein Vater war der Heide Patrizius, seine Mutter die so oft genannte fromme Christin Monika, die — Vorbild einer christlichen Frau und Mutter— sanft und still den Jähzorn, die Launen und Ungerechtigkeiten, die Trunksucht und Untreue ihres Mannes ertragend, ihn durch eben dieses stille Ertragen überwand und ohne Worte und Ermahnungen zum Christentum führte.

Aurelius Augustinus, der von seiner Mutter den scharfen Verstand, das lebhafte Erfassen und feine intensive Empfinden, die Redegabe und den ganzen guten Kern seines Wesens geerbt hatte, studierte in Madura und Karthago die Beredsamkeit, und zwar mit großem Erfolg. Seine glänzenden Geistesgaben, nicht zum wenigsten auch seine blühende, einnehmende Erscheinung eigneten sich zu keinem Beruf wohl besser als zu dem eines Lehrers der öffentlichen Beredsamkeit. Er übte ihn in Karthago, Rom und von 384 an in Mailand aus. Doch waren dies, wie er in seinen „Bekenntnissen" wahrheitsgetreu, ja schonungslos, erzählt, Jahre des Sinnentaumels und des Genusses, nicht schlimmer zwar als die jedes Lebemannes, ja wohl nicht entfernt so ausschweifend; aber mit dem geschärften Gewissen des bekehrten gläubigen Christen schaut er später voll Reue auf diese Zeit zurück.

Als stärkste Triebkraft tritt uns in Augustin eben jene unbestechliche Wahrheitsliebe entgegen, die keine noch so dunklen Stellen seines Lebens zuzudecken sucht, jener gründliche, tiefe Forschungsdrang, der ihn von seiner Jugend an bis ins Grab begleitete, ihn allerdings vorübergehend auch zu den Manichäern führte. Deren Lehre war ein Gemisch von heidnischer Mythologie und Christentum, eine ausgesprochene Irrlehre. Doch nicht oberflächlich genug, um sich ihrer Verkehrtheit und Seichtheit auf die Dauer zu verschließen, wandte ihr Augustin auf eine Unterredung mit dem Hauptvertreter der Sekte hin wieder den Rücken. Noch folgte allerdings eine Zeit schwerer, innerer Kämpfe und quälender Zweifel, wenn auch zum Teil schon unter dem wohltuenden Einfluß des edlen Bischofs Ambrosius in Mailand, des feinsinnigen Bibelauslegers und gewaltigen Predigers, bis endlich 387 jene innere Wendung, die wir Bekehrung nennen, Augustin zum gläubigen Christen machte. Damit waren Monikas langjährige heiße Gebete erhört, ihr Lebenszweck erfüllt. Ein Fieber raffte sie kurz darauf zu Ostia hin.

Die nächsten drei Jahre brachte Augustin in völliger Zurückgezogenheit auf seinem Gute bei Tagaste in der alten Heimat zu, sie mit Gleichgesinnten vornehmlich der Bibelforschung widmend. Nach dieser Zeit folgte er einem Ruf der Gemeinde Hippo Regius bei Karthago, der er 33 Jahre in großem Segen dienen durfte, erst als Presbyter, dann als Bischof. Wiederholt hatte er als solcher Gelegenheit, die Kirche von Irrlehren zu reinigen, so von der der Manichäer, Donatisten und Pelagianer. Letzteren gegenüber, die die menschliche Natur als rein unverdorben hinstellten, vertrat Augustin die Erbsünde, die Erlösung und Gnade, die Gerechtigkeit aus dem Glauben. Seiner scharfsinnigen Widerlegung und angesehenen Persönlichkeit gelang es auch, die Irrlehren zu besiegen und auszumerzen; seine Führung und Autorität verlieh der Kirche Ansehen und Geschlossenheit. Doch mied er im Gegensatz zu vielen seiner Nachfolger jede Weltlichkeit und Herrschsucht. Er selbst lebte, seine Gabe unter die Armen teilend und nur den kleinsten Teil seiner Einkünfte behaltend, äußerst einfach; auch darin wie durch die Gewalt seiner Predigt, die treue vortreffliche Seelsorge und seine Schriften von starkem Einfluß und ein Licht seiner Zeit. Von letzteren erwähnten wir schon seine „Bekenntnisse", die, durch lauterste Wahrheit geadelt, recht ein Buch seines Lebens und erbaulich zu lesen sind.

Sein Hauptwerk ist das Buch „Ueber den Staat Gottes". Anlaß dazu gab der Niedergang des römischen Reiches, den Augustin miterlebte, und für welchen Juden und Heiden das Christentum verantwortlich machten. Gegen diesen Vorwurf wendet sich Augustins Buch. Es tut dar, daß alle Weltreiche, die das Gottesreich nicht in sich aufnehmen, es im Gegenteil ablehnen, dem Untergang verfallen. Das Gottesreich hingegen ist die Heimat aller wahren Christen, die Kirche Jesu Christi und Gemeinschaft der Gläubigen.

Seiner Heimat Numidien bereiteten die Vandalen ein Ende. Ihm aber schenkte Gott auf seine Bitten hin die Gnade, seines Bistums Verwüstung nicht mehr zu erleben. Er raffte ihn unmittelbar vorher hinweg am 28. August 430.

Aus der Verfolgungszeit der Evangelischen in Frankreich

(Schluß.)

In der Stadt Ardèche waren die Dragoner an diesem Morgen wirklich angekommen. Da der Ortsvorsteher aber krank war, so mußte Mondrel seine Stelle vertreten. Er suchte die Aufsuchung und Gefangennehmung der Evangelischen durch alle nur möglichen Ausflüchte zu verzögern, um den armen Flüchtlingen einen recht großen Vorsprung zu verschaffen. Als man endlich die Häuser umstellte und hineindrang, sah man mit Erstaunen und Zorn, daß sie sämtlich verlassen waren. Natürlich war man nun darauf bedacht, die Flüchtlinge schnell zu verfolgen, um sie womöglich noch einzuholen und festzunehmen. Durch Gottes Schutz und Gnade war noch an demselben Morgen, als die Evangelischen längst die Höhle im Gebirge erreicht hatten, ein tiefer Schnee gefallen, der die Spuren der Flüchtlinge gänzlich verbarg. Zwei Tage lang durchstreiften die Soldaten die ganze Umgegend von Ardèche, auch die Wälder und Berge. Aber sie konnten nirgends die Gesuchten entdecken. Mondrel hatte seine Ratschläge, die er den Dragonern und ihrem Offizier erteilt, wohlweislich so eingerichtet, daß sie auf den Wegen und in den Gegenden nachsuchten, wo, wie er voraussetzte, die Flüchtlinge sich gewiß nicht hingewandt hatten. Als die Soldaten ihren Zweck nicht erreichten, zogen sie nach zwei Tagen wieder ab, um an anderen Orten neue Schlachtopfer aufzusuchen. Somit war die kleine Gemeinde von Ardèche wenigstens fürs erste gerettet.

Das rauhe Wetter, welches noch am Tage ihrer Flucht geherrscht hatte, wich, und es kamen liebliche Frühlingstage. Die Flüchtlinge blieben vier Tage lang in der schützenden Höhle. Am Abend des vierten Tages verließen der Pfarrer und der Aelteste der kleinen Gemeinde den sicheren Zufluchtsort, um auf Kundschaft auszugehen. Fünf Stunden davon an dem Ufer des Rhoneflusses lag ein einsamer Hof. Ein evangelischer Christ besaß und bewohnte denselben. Zu ihm eilten die treuen Führer der kleinen Gemeinde. Der Mann kannte sie und nahm sie mit Freuden auf. Er vernahm mit Schrecken, welchen Gefahren seine Brüder und Glaubensgenossen entflohen waren. Weil ihm dasselbe Schicksal drohte, so beschloß er, unverzüglich mit ihnen zu fliehen. Da er einen kleinen Kahn besaß, so versprach er, die Flüchtigen über den Fluß zu bringen. Der Plan dazu wurde gemacht und unter dem schützenden Schleier der Nacht ausgeführt. Zu zweien und dreien kamen die armen Auswanderer auf den einsamen Hof. Hier wurden sie mit warmer Speise erquickt und dann über den Fluß geschafft, an dessen Ufern sie sich in einem großen dichten Walde an einer genau bezeichneten Stelle verbergen mußten. Die Ueberfahrt der Einzelnen, die nur in der Nacht geschehen konnte, dauerte drei volle

Nächte hindurch. Endlich waren die Letzten und auch der Besitzer des Hofes glücklich hinüber. Der Kahn wurde in dem Gebüsch des Ufers verborgen und die Flucht weiter fortgesetzt.

Die kleine Schar wanderte nur in den dunklen Stunden der Nacht. Am Tage verbargen sie sich in den dichten Wäldern, welche damals noch jene Gegenden bedeckten. Sie hatten dabei natürlich viele Beschwerden zu ertragen. Um sich nicht zu verraten, durften sie nie und nirgends ein Feuer anzünden, an dessen Glut sie sich einmal hätten erwärmen können. Ihre Lebensmittel gingen allmählich zu Ende. Sie mußten sich kümmerlich von den Wurzeln ernähren, die sie in den Wäldern sich ausgruben. Nur dann und wann konnte der Eine oder der Andere in ein Dorf gehen, um einige Lebensmittel zu kaufen. Aber dies durfte nur selten geschehen, um sich ja nicht zu verraten, da man an allen Orten auf die Flüchtlinge lauerte, um sie zu ergreifen und festzunehmen. Dennoch erwies sich an ihnen der Schutz und die Gnade des allmächtigen Gottes. Keiner von ihnen, auch die Greise und die Kinder nicht, erkrankte auf dem weiten und beschwerlichen Wege. Und das machte die Flüchtlinge fröhlich und voll Zuversicht. Sie verließen sich auf den Herrn, der ihnen bis dahin geholfen hatte, und trugen willig Hunger, Mühsal und Entbehrung, um nur das nackte Leben zu retten.

So erreichten sie das Elsaß. So kamen sie glücklich auch über den Rhein hinüber. Sie standen auf deutschem Boden, sie waren frei, sie waren gerettet. Ihre Seele jauchzte, und sie priesen den Herrn, der in der Not die Flügel seiner Gnade über sie gebreitet hatte. Aber ihre Mühen und Beschwerden waren noch nicht zu Ende. Keiner der Flüchtlinge verstand auch nur ein einziges deutsches Wort, und es wurde ihnen schwer, sich mit den Bewohnern des Landes zu verständigen. Die gutmütigen Deutschen taten freilich ihre milde Hand auf, um die Fremdlinge nicht verschmachten zu lassen, die an ihren Türen anklopften. Aber sie hielten sich von den abgerissenen und abgezehrten Gestalten mit Scheu zurück, da sie den Zweck ihrer Reise nicht kannten und vielleicht Landstreicher oder gar Diebe in ihnen vermuteten. Die armen Franzosen merkten gar bald, welchen Verdacht man gegen sie hegte. Darum vermieden sie die Städte und die größeren Dörfer und wanderten, wie in ihrem Vaterlande, auch hier meistens in den Stunden der Nacht.

Es war in der Woche vor Ostern, als die Wanderer in der Gegend von Mainz in die Gebirge und Wälder des Taunus hineintraten. Ihre Lage hatte sich noch lange nicht gebessert. Mehr als bisher drückte und bekümmerte sie ihre große Not. Der Hunger stellte sich mit aller Macht ein. Sie hatten kaum noch einige Brotrinden, welche sie für den äußersten Notfall, und namentlich für die Kinder, aufgespart hatten. Mit Betrübnis sahen sie dem heiligen und herrlichen Feste entgegen, das in die Herzen der gläubigen Christen Hoffnung, Frieden und Freude bringt. Der Ostermorgen brach an. Die kleine Schaar versammelte sich auf einem freien Platze des Waldes. Hier knieten sie im Kreise nieder, um ihren Gottesdienst miteinander zu halten. Ormond, der ehrwürdige Pfarrer, trat in ihre Mitte. Er betete herzlich und inbrünstig, wie er vielleicht nie gebetet hatte. Als er freudig das Amen gesprochen hatte, stimmte er den fröhlichen Festpsalm an. Darauf hielt der ehrwürdige Greis die Osterpredigt.

Mit inniger Andacht hörten die armen Flüchtlinge die kräftige und glaubensfreudige Predigt ihres treuen und geliebten Seelsorgers. Neuer Mut und neue Hoffnung erfüllten und belebten ihr Herz. Da erklang plötzlich in der Nähe ein lautes, wildes Hundegebell. Ein Reiter, dem zwei andere folgten, sprengte auf prächtigem Rosse heran auf den Platz, wo der Gottesdienst stattfand. Schrecken und Entsetzen malten sich sogleich auf den Angesichtern der kleinen Gemeinde. Der erste der Reiter, dessen edle Gestalt und prächtige Kleidung ihn sogleich als einen vornehmen Mann bezeichnete, hielt erstaunt sein Roß an und fragte mit lauter, aber durchaus nicht zorniger Stimme: „Was geht hier vor?“

Der greise Pfarrer entblößte sein schneeweißes Haupt und trat ehrfurchtsvoll an den Fremden heran. Er erzählte ihm in französischer Sprache, die der Mann glücklicherweise verstand, wer sie wären, woher sie kämen und wohin sie wollten. Er schilderte ihm ihre ganze Flucht, alle Mühen und Beschwerden, die sie auf der weiten Wanderung erduldet hatten, und schloß dann mit der Bitte, sie in Frieden ziehen zu lassen und, wenn es möglich sei, die Hungernden zu erquicken, die seit drei Tagen keine menschliche Wohnung gesehen und keinen Bissen Brot gegessen hätten. Seine Worte waren rührend und ergreifend. Man sah es, daß der vornehme Mann tief durch sie bewegt wurde. Tränen glänzten in seinen Augen. Endlich erwiderte er dem Pfarrer gleichfalls in französischer Sprache:

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! Ich bin der Fürst dieses Landes, der Graf Wilhelm Moritz von Solms-Braunfels. Man hat mir berichtet, daß sich Zigeuner hier im Walde aufhielten und die Sicherheit der Umgegend bedrohten. Darum bin ich hierher geritten, um mich selbst davon zu überzeugen, und finde nun evangelische Christen, verfolgte Glaubensbrüder. Unser Herr und Heiland spricht: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Freuet euch, eure Trübsal soll ein Ende haben. Die Häuser und Güter, die ihr um Jesu willen verlassen habt, will ich euch wiedergeben. Weilet hier noch eine kurze Frist, und eure Leiber sollen erquickt und eure Seelen getröstet werden!“

So sprach der edle Graf, wandte dann sein Roß und ritt schnell wieder mit seinen Begleitern von dannen. Eine selige Freude erfüllte nun die kleine flüchtige Gemeinde. Sie fielen einander um den Hals und weinten jubelnd heiße Tränen. Der ehrwürdige Pfarrer stand da wie ein Verklärter. Seine Hände waren gefaltet, seine Augen gen Himmel gerichtet. Leise bewegten sich seine Lippen. Er dankte dem Herrn, der sie bis hierher gebracht und nun aller ihrer Not ein Ende gemacht hatte. Dann aber stimmte das ganze Häuflein ein Lob- und Danklied an, das jubelnd und jauchzend zum Himmel hinaufklang.

Der Graf erfüllte treulich sein gegebenes Versprechen. Einer seiner Begleiter mußte sogleich nach der Stadt Braunfels reiten, um die nötigen Erquickungen und Lebensmittel für die hungrigen Flüchtlinge herbeizuschaffen. Der Hof, wie die Bewohner der Stadt, gaben willig her, was sie zum lieben Osterfest für ihren eigenen Tisch bestimmt hatten. Bald zogen ganze Scharen hinaus nach dem Walde, um den Hungrigen erquickenden Wein und kräftige Speisen zu bringen.

Der Graf Wilhelm Moritz von Solms-Braunfels ritt unterdessen nach dem benachbarten Dorfe Daubhausen. Hier ließ er schnell die Gemeinde versammeln und teilte ihr mit, was er soeben gesehen und gehört hatte. Dann fragte er sämtliche Glieder der Gemeinde, ob sie ihm ihre Häuser und Aecker auf der Stelle verkaufen wollten. Zugleich versprach er, ihnen dafür anderes Land billig zu überlassen und ihnen aus seinen Wäldern neue Wohnhäuser, kurz ein neues Dorf mit Kirche und Schule zu erbauen. Die ehrlichen Bauersleute merkten, wie sehr ihrem wackeren und geliebten Landesherrn die Sache am Herzen lag und willigten ein. Der Kaufpreis wurde bald festgestellt und von dem Grafen genehmigt. Nur die eine Bedingung stellte der Fürst, daß sie allesamt am andern Tage, dem zweiten Ostertage, ihr Dorf verlassen und sich in die benachbarten Ortschaften einmieten sollten, bis ihr neues Dorf fertig sein würde. Er selbst meinte, daß der liebe Gott den Auszug am Feiertage um der leidenden Brüder willen schon vergeben werde, und die Bauern willigten gern darein. Nun ritt der Graf fröhlichen Herzens wieder in den Wald zurück und brachte durch die Erzählung seines Vorhabens neue Freude in die Herzen der Flüchtlinge. Schon am andern Tage zogen sie unter Lob- und Dankliedern in ihre neuen Wohnstätten zu Daubhausen. Da das kleine Dorf nicht ausreichte, um die ganze

Schar zu fassen, so räumte der Graf ihnen noch einen in der Nähe belegenen Meierhof ein, aus welchem später das Dorf Greifenthal entstand. Wie dankbar und fröhlich waren nun die armen Verfolgten, daß sie endlich eine Wohn- und Ruhestätte gefunden hatten! Wie selig war ihr erster Gottesdienst in der Kirche zu Daubhausen, dessen Feier sie noch durch den langentbehrten Genuß des heiligen Abendmahls erhöhten! Wie dankten sie dem treuen Gott, der über Bitten und Verstehen ihnen geholfen hatte, und flehten seinen reichsten Segen auf den frommen und edlen Grafen herab!

Die beiden Gemeinden blühten bald fröhlich auf durch den Fleiß und die Gottesfurcht ihrer neuen Bewohner. Noch heute stehen die beiden Dörfer Daubhausen und Greifenthal. Sie liegen in der preußischen Rheinprovinz, im Regierungsbezirk Koblenz, nahe bei der Stadt Wetzlar. Noch vor nicht langer Zeit wurde in ihnen französisch gepredigt. Wenn die alte Muttersprache nun auch allmählich von ihren Bewohnern vergessen ist, der Name des ehrwürdigen Pfarrers Ormond und des frommen Grafen von Solms ist noch immer unter ihnen im Segen. Und die Quelle, an welcher der Fürst die Flüchtlinge dort im Walde fand, heißt noch heute der Franzosenbrunnen.

Der Choral im Kurkonzert

Es ist eine alte und in den meisten Kurorten fest eingebürgerte Sitte, daß die Morgenkonzerte der Kurkapelle mit einem Choral eröffnet werden. Unseren Tagen blieb es vorbehalten, an dieser Sitte „Anstoß" zu nehmen. In einem vielbesuchten nassauischen Kurort erhob eine Gruppe gewerkschaftlich organisierter Badegäste die Forderung, daß die Kurverwaltung die Morgenmusik nicht mehr mit einem Choral beginnen lassen solle. Die Kurverwaltung lehnte dies Ansinnen erfreulicherweise ab aus der Erwägung, daß bei sehr viel Kurgästen ein ausgesprochenes Bedürfnis für diese Einleitung der Morgenmusik vorhanden ist, und daß die Erholung- und Genesungsuchenden ohne Rücksicht auf Konfession und Weltanschauung dankbar sind, wenn der Vortrag eines Chorals die Gedanken auf die ewigen Kräfte lenkt.

Manche Kurorte sind gerade in den letzten Jahren dazu übergegangen, dem Wunsch vieler Kurgäste nach seelischer Erhebung durch besondere Veranstaltungen entgegenzukommen. So hat sich in Kolberg seit zwei Jahren die Sitte herausgebildet, daß nach dem Morgenkonzert der Kurkapelle eine Morgenandacht in der nahe gelegenen Kirche veranstaltet wird, an der bis zu 600 Besucher teilnehmen. Die Feier besteht in einem gemeinsamen Lied, kurzem Gebet, Verlesung eines religiösen Gedichts, Sologesang und einer höchstens sechs Minuten langen Ansprache.

Die Deutsche Evangelische Seemannsmission im Jahre 1929

Deutschlands Handelsflotte ist mit 4,2 Millionen Br. Reg. To. wieder an die 3. Stelle aller Handelsflotten getreten. Was in den 10 Jahren zäher Wiederaufbauarbeit an unserer Wasserkante geschaffen wurde, hat zur Wiederherstellung des Ansehens unseres deutschen Namens in aller Welt beigetragen. Es ist ein weithin leuchtendes Zeugnis von dem unbeugsamen Lebenswillen unseres Volkes, das mit festem Wagemut sein Schicksal in die Hand nimmt und sich durch keine Nackenschläge niederdrücken läßt.

Die Zahl der deutschen Seeleute beträgt heute etwa wieder 60- bis 65 000. Auch im vergangenen Jahre hat manches Beispiel von heldenmütigem Ausharren gezeigt, daß der rechte Geist der Hingabe in unserer deutschen Seemannschaft lebt, und daß auch heute noch die Seefahrt eine hohe Schule für Mannestum und Verantwortungsbewußtsein ist. Wer aber denkt daran, daß die schwere Arbeit des Seemannes dauernd Opfer fordert, und daß auf dem Seemannsleben die Tragik der Heimatlosigkeit lastet?

Hier will die Seemannsmission mit ihren Heimen und Berufsarbeitern helfen. Nach schwersten Verlusten im Kriege ist auch hier wieder mancher Fortschritt zu verzeichnen. Nach einer statistischen Uebersicht arbeitet die Deutsche Evangelische Seemannsmission, die nunmehr auf eine 40jährige Arbeitszeit zurückblicken kann, wieder in mehr als 100 Häfen. Sie verfügt über 23 Seemannsheime, in denen im Jahre 1929 fast 20 000 Seeleute wohnten. In ihren 35 Lesezimmern verkehrten mehr als 450 000 seemännische Besucher. In ihrem Dienst stehen heute 18 Seemannspastoren und 45 Seemannsmissionare. Die seemännischen Ersparnisse, die den Berufsarbeitern der Seemannsmission anvertraut wurden, beliefen sich auf mehr als 2,3 Millionen Mark und sind ein Beweis für das Vertrauen, das der sparsame Seemann der Arbeit der Seemannsmission entgegenbringt.

In letzter Zeit stand der Bau von 2 neuen Seemannsheimen im Vordergrund. Das Seemannsheim in Altona ist fertiggestellt, und das Seemannsheim in Königsberg i. Pr. ist soeben eingeweiht worden. Der Erweiterungsbau des Seemannsheims in Bremerhaven brachte 24 neue Betten. Neue Aufgaben drängen: Der Bau eines Seemannsheimes in Bremen und Kiel-Holtenau, Erweiterungen in Wesermünde, Verlegung des Seemannsheims in Danzig, Ausbau des Stationsnetzes in den Häfen Großbritanniens, Eröffnung eines Lesezimmers in Brooklyn (Newyork), Ausbau in Antwerpen.

Durch die Einfuhr und Ausfuhr von Waren auf dem Seemannswege und durch die Seeleute, die heute etwa zur Hälfte aus binnendeutschen Landesteilen stammen, ist die deutsche Wirtschaft und die ganze deutsche Heimat mit der deutschen Schiffahrt und den deutschen Seeleuten aufs engste verbunden. Das nationale Pflichtgefühl und die christliche Nächstenliebe erfordern es, den Dienst der Seemannsmission auszubauen. Jeder sollte dazu beitragen. Das kann geschehen durch Uebersendung von Büchern und Zeitschriften, von Liebesgaben und Geldspenden. Nähere Auskunft erteilt gern das Berliner Komitee für Deutsche Evangelische Seemannsmission, Berlin-Dahlem, Zietenstraße 24.

Wer ist die Devaheim?

Die Devaheim ist die Deutsche Evangelische Heimstättengesellschaft m. b. H., von zehn evangelischen Verbänden 1927 zu dem Zweck gegründet, eine Einrichtung zu schaffen, welche bewußt den Minderbemittelten im Volke dienen will. Sie will gegenseitige Hilfe auf Gleichberechtigung leisten. Die Devaheim will Wohnungsbedürftigen durch Bausparverträge zu einem eigenen Heim verhelfen.

Die Devaheim will dem, dessen Haus oder Hof unter der übermäßigen Zinsknechtschaft der Nachkriegszeit zusammenzubrechen droht, durch einen Hypothekenablösungsvertrag Geld zu billigem Zinsfuß geben. Der Zinsfuß der Sparsumme beträgt 4 Prozent.

Die Devaheim schließt Sparverträge ab mit solchen, die sich oder ihren Söhnen ein Wirkungsfeld, eine Werkstätte, eine Landstelle, sogar einen Bauernhof, ersparen wollen. Insbesondere ermöglicht sie Landwirtssöhnen und Kleinbesitzern, sich im Osten des Vaterlandes einen Siedlungshof von 60—80 Morgen guten, ertragsfähigen Bodens zu erstehen. Das Siedlungsgut kann fertig in Gebäuden übernommen werden. Das nötige Kapital beträgt 5000 bis 12 000 Mk., bei kleinen Stellen bedeutend weniger.

Die Devaheim, Lutherhaus, Hannover, Ebhardstr. 3 A, gibt gern Auskunft über alle diese Veranstaltungen.

In der Ostsiedlungsfrage gibt auch Auskunft und Hilfe die Niedersächsische Volkshochschulgenossenschaft in Hermannsburg. Herr v. d. Ohe von der Volkshochschule ist selbst mit jungen Landwirten im Osten gewesen, um sich an Ort und Stelle von der Güte der Siedlungen zu

überzeugen. Es soll versucht werden, Landwirte aus dem Lüneburgischen und Stadeschen in gemeinsamen Siedlungen seßhaft zu machen, um ihnen in der Ferne gleich ein Heimatsgefühl zu geben. v. B.

Aus der Heimat

Arbergen. Am Sonntag, den 17. August, gedenken wir wieder unser Missionsfest in Mahndorf zu feiern. Es beginnt nachmittags 3 Uhr auf Henkens Hofe nahe der Uphuser Grenze. Ansprachen haben zugesagt Herr Missionsinspektor Spieß aus Bremen und Herr Kaufmann Grote aus Hannover.

Daverden. Um die Kosten für die neuen Friedhofs- und die dortigen Bewässerungsanlagen zu bestreiten, sollen im Winterhalbjahr wieder Familienabende in Langwedel und Etelsen abgehalten werden. Hoffentlich sind die Erträge so günstig, daß auch der nach dem Haupttor gelegene Friedhofsteil eine gleiche Bewässerungsanlage erhalten kann, wie es vorgesehen ist.

Dörverden. Aus der Kirchen-Gemeinde wird uns geschrieben: Wie verlautet, beabsichtigt die Witwe Bohling, die in ihrem Eigentum befindliche Turnhalle zu einem Wohnhaus umbauen zu lassen, nachdem ihre wiederholten Bemühungen, dieselbe kaufsweise der Gemeinde zur Verfügung zu stellen, unverständlicherweise gescheitert sind. Sollte der Plan zur Ausführung kommen, so wäre es neben dem Verlust der Apotheke der zweite empfindliche Schlag für das Gemeindeleben, zumal damit nicht nur dem aufblühenden Turnverein jede Gelegenheit, die Jugend im alten Geiste des Turnvaters Jahn auszubilden, genommen, sondern auch die kirchliche Jugendbewegung und vor allem das kirchliche Gemeindeleben eine unverantwortliche Beeinträchtigung und Schädigung erleiden würde. Die Turnhalle als der einzig günstige und für größere Veranstaltungen geeignete Saal diente der evangelischen Jugend, die sonst keinen angemessenen Raum hat, wie auch der Kirchengemeinde zu ihren Familien- und Gemeindeabenden und zur Vorführung von Lichtbildern und Missionsfilmen. Nachdem der erneute Versuch seitens des Turnvereins, der Schule und der Jugendbünde, beim Gemeindeausschuß den Ankauf der Turnhalle unter günstigen Bedingungen zu erteilen, fehlgeschlagen ist, ist Eile dringend not. Hoffentlich gelingt es dem Kreisjugendpfleger, seine ernsten Bemühungen um die Erhaltung der Turnhalle für die Gemeinde und ihre Jugend zu einem erfolgreichen Ende zu führen — und die drohende Gefahr des nicht wieder zu ersetzenden Verlustes abzuwenden.

Hemelingen. Am 26. und 27. Juli machte der Jugendchor seinen Ausflug nach Meyenburg. Der größte Teil der Mitglieder wanderte bereits am Sonnabend nachmittag durch die waldreiche, liebliche Gegend nordwestlich von St. Magnus dorthin und fand Quartier in einem ehemaligen Bauernhause, das als Jugendherberge stilvoll und farber eingerichtet ist. Ein kleinerer Teil folgte am Sonntag früh über Blumenthal nach. Im Ganzen waren es außer Leiter und Leiterin 26 junge Mädchen und 9 junge Männer. Am Sonntag vormittag wurde auf einem Heidehügel, von wo aus man in die weite Unterwesermarsch sieht, Andacht gehalten, gesungen und ein Friedhof gestorbener Kriegsgefangener, meist Russen und Serben, besichtigt. Mittags mundete trefflich in der Herberge das einfache, selbstbereitete Mahl. Nach fröhlichem Spiel und Gesang ging es am Nachmittag in längerem Marsch wieder an die Bahn und nach Hause. Der Jugendchor, der Montag, abends 8.15 Uhr, seine Uebungsstunden im Vereinshause hält, pflegt den Gesang guter volksmäßiger und geistlicher Lieder. Er möchte den schon länger bestehenden vierstimmigen Chören, die zur Erbauung unserer Kirchengemeinde beitragen, keine Konkurrenz machen. Er singt nur einfache Sachen, und zwar einstimmig bis höchstens dreistimmig. Doch möchte er sich die Anregungen, die die neuere Singbewegung gerade für das Jugendsingen gegeben hat, zu nutze machen und glaubt, daß auf diesem Wege auch viel wertvolles Gut unserer evangelischen Kirche zum Leben erweckt werden kann.

Noch einmal sei hingewiesen auf unser am Sonntag, den 24. August, nachmittags 3.30 Uhr, auf dem Stackkamp stattfindes Missionsfest und zu dessen Besuch herzlich eingeladen!

Hemelingen. Mit der Innenvermalung unserer Kirche wird nunmehr baldigst begonnen werden. Alles Holzwerk an Decken und Wänden, Gestühl und Priechen, das ja noch in recht gutem Zustande ist, bleibt unberührt. Neugestrichen werden sämtliche Wände, und zwar in einer dem Ton des Holzes angepaßten hellen und zurückhaltenden Färbung. Der Vorraum des Altars soll in einem etwas gesättigteren Farbtone gehalten werden als das Kirchenschiff. Die Apsis, der Raum an und hinter dem Altare, wird blau gestrichen werden, aufsteigend vom Blaugrau zum reinen Himmelblau. Alle roten Steinrippen und -einfassungen, sofern sie nicht durch Anstrich künstlich vorgetäuscht sind, bleiben erhalten. An der Wand hinter der Kanzel wird als Schmuck das Lutherwappen angebracht werden. Ob die Vorhalle der Kirche, die auch neugestrichen wird, noch einen Schmuck erhält, wird der Kirchenvorstand demnächst entscheiden. In der Ausführung folgt der Kirchenvorstand den Vorschlägen des Kunstmalers Fricke in Bremen, nach dessen Entwürfen die dortige Stefanikirche und die Hastedter Kirche neugestrichen sind, sowie auch das Gymnasium zu Verden. Die Arbeiten werden von einem Malermeister, der Glied unserer Kirchengemeinde ist, ausgeführt werden; dieser wird den Auftrag erhalten, zu jedem Sonntag das Kircheninnere würdig wieder herzurichten. Die Gottesdienstbesucher aber sind gebeten, während der Zeit des Anstriches gütigst Nachsicht üben zu wollen, wenn einmal das Aussehen des Kircheninnerns nicht ganz so fein sollte, wie man es wohl wünschte. Die kurze Uebergangszeit wird uns an das lange erstrebte Ziel einer würdigen Innenvermalung unserer Kirche führen.

Vom 27. September bis 3. Oktober soll in der christl.-sozialen Volkshochschule zu Wolfshagen bei Goslar wiederum ein Kursus für jugendliche Arbeiter abgehalten werden. Der Kursus ist vollständig unentgeltlich. Wer Lust hat, an ihm teilzunehmen, wolle sich bei Pastor Oeters melden. Dort kann auch das genaue Programm eingesehen werden.

Intschede. Feier des Jacobstages, den 25. Juli (Hagelfeier) zu Intschede. Aus einer alten Akte vom 13. August 1827, von der Superintendentur Vilsen stammend, ist zu ersehen, welchen Wert die Gemeinde Intschede auf die kirchliche Feier vom 25. Juli legt. Diese Akte enthält auch die Angabe, daß unter den 3 Vorgängern von Pastor Petersen 1809—1836, nämlich den Pastoren Rudow, Gaedicke und Nölting der Jacobstag als ein halber Feiertag stets begangen ist. Nölting war Pastor von Intschede 1755—1774. Es läßt sich also aktenmäßig bis in die Zeit des 7jährigen Krieges der Jacobustag als Feiertag für Intschede nachweisen. Wahrscheinlich steht die Feier im Zusammenhang mit dem Annentag, den 26. Juli in (Daverden)—Langwedel. Danach muß die Jacobsfeier schon in das Jahr 1603 zurückreichen. Wie dem aber auch sei, möchte diesem Tage gegenüber wieder ein frommer Sinn Platz greifen, wie ihn unsere Vorfahren hatten,

als sie diesen Tag Gott angelobten. „Was du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen." Bewahre die Sitte, so wird sie Dich bewahren."

W. Heinrich, P. v. Intschede.

Freud' und Leid in unseren Gemeinden

Achim.

Getauft: Helmut Bernhard Siebers in Achim, Margret Reiners in Achim, Anita Frieda Gieschen in Hemelingen, Hans Ludwig Johann Hoppe in Achim, Irma Irene Scheel in Baden, Arnold Gerhard van der Poll in Achim, Heinrich Hinrich Dietrich Warnken in Achim.

Getraut: Steuerpraktikant Johannes Wilhelm Groeneveld und Haustochter Frieda Johanna Intemann, beide in Achim; Friseur Georg Maximilian Mayer und Arbeiterin Elise Anna Schwarz, beide in Achim.

Beerdigt: Haussohn Johann Wilhelm Meinken in Uesen, 21 J., 6 M. 16 T.; Zigarrenarbeiter Ernst Seidemann, Witwer in Achim, 67 J. 10 M. 23 T.; Ehefrau Anna Louise Stootmeyer, geb. Gädje in Achim, 59 J. 5 M. 10 T.

Arbergen.

Getauft: Edith Katharina Bertha Rutenberg aus Mahndorf.

Getraut: Werkmeister Diedrich Meyer, Witwer aus Mahndorf, mit Haushälterin Doris Lehne aus Borstel bei Verden.

Beerdigt: Invalide Christian Roselius, Witwer aus Mahndorf, 68 J. alt.

Blender.

Getauft: Gertrud Meta Sophie Meyer in Blender.

Beerdigt: Witwe Katharine Wortmann in Hiddestorf, 68 Jahre; Altenteiler Heinrich Dahle in Hiddestorf, 77 Jahre.

Daverden.

Getauft: Johann Heinrich Meyer in Etelsen, Helmut Johann Smolarczyk und Helga Katharina Sophie Hogrefe in Langwedel, Heinz Bruno Johann von Salzen und Hermann Heinrich Johann Lührs in Daverden, Marianne Dora Glander in Etelsen.

Getraut: Schneider Karl Emil Hartgen mit Haustochter Frieda Krüger, beide in Speckenholz.

Beerdigt: Witwe Katharina Köster, geb. Jasper in Daverden, 75 J. alt; Anbauer und Witwer Johann Nolte in Langwedel-Förth, fast 79 J. alt.

Dörverden.

Getauft: Helmut Fritz Schröder in Dörverden.

Hemelingen.

Getauft: Margarethe Meyer, Tochter des Zeichners, Malerstr.; Ruth Wedel, Tochter des Galvaniseurs, Verdenerstr.; Alfred Fahrenholz, Sohn des Arbeiters, Annenstr.; Annemarie Waltemoth, Tochter des Silberpolierers, Bruchweg; Irmgard Stehmeier, Tochter des Schmieds, Dreyer Brücke; Hanna Siee, Tochter des Werkhelfers, Lindenplatz.

Getraut: Dentist Bruno Mühlenbruch und Hildegard, geb. Bosse, in Mahndorf.

Beerdigt: Kind Ruth Wedel, Verdenerstr., 1 Monat; Ehefrau Frieda Meier, geb. Wurm, Tannenkamp, 31 J.; Witwe Gesine Behrens, geb. Hutengs, Moltkestr., 71 J.; Sozialrentner Ludwig Christian Johnssen, Büchenstr., 71 J. alt.

Intschede.

Getraut: Elektromonteur Friedrich Paul Boy in Reer mit Haustochter Grete Elise Doris Freese in Reer.

Beerdigt: Kind Johann Hermann Hinrich Eßmann aus Ritzenbergen, 3 Jahre 6 Mon. alt.

Posthausen.

Getauft: Erika Buchholz in Stellenfelde.

Getraut: Ernst-August Wrede und Gertrud Recknagel.

Beerdigt: Witwe Meta Rathjen in Schanzendorf, 85 J. alt und Anbauer Hinrich Küsel in Rothlake, 75 J, 8 M. alt.

Verden. St. Andreas.

Getauft: Engelbert Hemmersbach in Eitze.

Getraut: Bauarbeiter Josef Hemmersbach in Verden und Haustochter Luise Lienhop in Eitze.

Westen.

Beerdigt: Witwer und Altenteiler Heinrich Körner in Hülsen, 84 Jahre 29 Tage alt.

Bittende Kinder — Dankbare Erwachsene

Vor meinem Fenster spielen ein paar Kinder. Zarte Stimmchen dringen zu mir herein. Das kindliche Geplauder ist wie liebliche Musik. Da ruft eins von ihnen am Nachbarhaus hinauf: „Mutter, wirf mir meinen Ball herunter!" Seltsam, irgend etwas befremdet mich. Ich weiß aber erst was, als die kleine Stimme sehr energisch wiederholt: „Du sollst mir doch meinen Ball zuwerfen!" Nun höre ich kritischer als bisher den spielenden Kindern zu. Sie bauen im Sand. Sie legen Gärtchen an. Eines ist dabei auf das Entgegenkommen des andern angewiesen, braucht einmal eine Schaufel, dann ein paar Blümchen, dann einen Wimpel usw. „Gib mir dies, hol mir dies!" klingt's bestimmt fordernd, trotz der weichen kindlichen Stimmen zu mir herein. Nicht ein einziges Mal höre ich dabei das liebenswürdige, freundliche „bitte", sodaß ich schließlich durch den Mißton zwischen kindlicher Anmut und herrischem Fordern aufs unangenehmste berührt mein Fenster zumache.

Wie kommt es, daß diese Kinder nicht bitten können? Zufällig kenne ich die Eltern, wie man sich von Garten zu Garten kennt. Nie noch, daß ich ein „bitte" von ihnen gehört hätte. Weder untereinander, noch den Kindern oder Fremden gegenüber ist bei ihnen diese, das Verhältnis von Mensch zu Mensch adelnde Form spürbar in die Erscheinung getreten. In einem Ton, der eine gefühlsarme, herrschsüchtige Gesinnung ausdrückt, klingt es zu uns herüber: „Tue das, hole dies, gib her usw." Und wie die Alten summen, so zwitschern nun schon lustig die Jungen. Auch wenn solche Eltern von ihren Kindern ein höfliches, artiges „bitte" verlangen würden, so könnte das nicht viel mehr erzielen als einen oberflächlichen Firnis, weil das elterliche Beispiel nachhaltiger für die Entwicklung der Kinder ist als belehrende Erziehungsversuche.

Seither hellhörig geworden, höre ich auch in den anderen Nachbargarten hinüber. Dort balgen und necken sich Kinder aller Altersstufen in frischer, gesunder Jugendart. Wenn sie aber etwas voneinander wollen, so steht jedem Satz voran ein geradezu selbstverständliche „bitte". Das haben sie von den Eltern übernommen, und was jetzt noch zum Teil Gewohnheit sein mag, wird durch der Eltern Beispiel angeregt allmählich zur Gesinnung und damit zum wertvollen Lebensgut. „Gelt, Bubi", kam's durch das Gebüsch zu mir herüberklingen, „du holst mir bitte meinen Fingerhut im Haus", oder „Bürschchen, bitte, geh mal und sage Berty, sie möchte zu mir kommen. Sag aber schön bitte dazu". Einmal sollte einer der größeren Knaben für seinen Vater, der im Garten beschäftigt war, telefonieren. „Wie machst du das?" hörte ich die väterliche Stimme fragen. „Ich verlange erst das Fernamt", gab der Knabe zur Antwort. „Sicherlich, mein Sohn", klang es spitz zurück, „du verlangst". „Verzeih, stammelte schuldbewußt der Junge, ich bitte um's Fernamt und dann bitte ich um die Nummer".

Eine solche Erziehung, gestützt auf das Tun der Eltern, schafft Gewohnheiten, die durch nichts mehr auszurotten sein werden. Kinder, die bitten können, sind aber auch dankbare Kinder. Ihr Bitten bringt ihnen nahe, daß ihnen an sich nichts zusteht; das macht sie bescheiden und macht sie dankbar für alles, was ihnen zuteil wird. Wirklich gebildete Menschen können selbst um Kleinigkeiten bitten. Halbbildung und Unbildung dagegen fordert und stellt Ansprüche. Drum lehren die Eltern, die ihren Kindern Herzensbildung mit ins Leben geben wollen, sie früh schon das Bittesagen.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekte für / aus	3. p. Trin. Anstalten für Epileptische in Rotenburg u. Bethel		5. p. Trin. Gefangenenfürsorge		6. p. Trin. Evangel. Volksbildungsarbeit		7. p. Trin. Soziale Arbeit und Wohlfahrtspflege der Kirche	
	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰
Achim	20	—	20	—	15	—	12	—
Arbergen	11	—	8	—	6	—	11	—
Blender	18	55	8	25	5	05	12	25
Daverden	16	—	18	—	11	—	14	—
Dörverden*	8	03	14	46	16	04	8	91
Hemelingen	16	—	9	—	7	—	12	50
Intschede	5	65	8	20	7	30	5	20
Kirchlinteln	22	—	20	—	23	—	17	—
Oyten	17	—	13	—	15	—	12	50
Posthausen	15	35	5	80	5	60	6	35
Verden, Dom	80	50	21	12	18	32	36	—
Verden, St. Andreas	25	—	24	—	18	—	21	—
Verden, St. Johannis	11	—	6	—	4	20	4	—
Westen	5	45	5	90	4	25	3	90
Wittlohe	5	—	7	—	5	50	7	30

Achim. Kollekte für Hermannsb. Mission 52 RM. und Einzelgaben 3 RM. und 5 RM., 5 RM. mit der Aufschrift „Heimatglocken"-Verden. Ihr werdet meine Zeugen sein. Auch für Südamerika eine kleine Gabe.

Daverden. 1.50 RM. für Heiden, 1 RM. „wo es not tut", 1 RM. für kirchl. Verein, 1 RM. für Hermannsb. Mission, 10 RM. „wo es not tut", 12.50 RM. für Mission auf einer Hochzeit in Daverden, 2 RM. für Heiden, 3 RM. für Mission. Kollekte für Friedhofsanlagen: 10 RM. und 12.45 RM.

Dörverden. Vom Reinertrag des Gemeindeabends bei der 400 Jahrfeier des Augsb. Bekenntnisses: 20 RM. für Glaubensbrüder in Rußland und 20 RM. zum Kirchbau in Amstetten (N.-Oesterreich). 48,20 RM. Nothilfsfonds der Ev. Frauenhilfe. 1 RM. für Mission.

Hemelingen. Bei Taufe 3 RM., bei Beerdigung 5 RM., bei Aufgebot-Bestellung 5 RM., bei Taufe 5 RM., außerordentl. Kollekte für Hermannsburg 16.50 RM.

Intschede. 1. Sonntag n. Trin. 8.50 Mk., 2. Sonntag n. Trin. 5.— Mk., 3. Sonntag n. Trin. 5.65 und 5. Sonntag n. Trin. 8.20 Mk.

Intschede. Nachträglich: Kollekte für Nöte der luth. Kirche in aller Welt 8.50 RM. und für Niedersächs. Herbergsverband 5 RM.

Verden, St. Andreas. 3. Sonntag n. Trin. Anstalt für Epileptische in Rotenburg und Bethel 25.— Mk., 5. Sonntag n. Trin. Gefangenenfürsorge 24.— Mk., bei einer Taufe 3 Mk. und 5 Mk., im Klingelbeutel 2 mal 1 Mk. ohne Bestimmung.

Wittlohe. Für das Annastift 10.— Mk., für wo es not tut 3.— Mk., für Innere Mission 3 Mk. Die beiden vorletzten Kollekten haben je 5.— Mk., die Kollekte für Gefangenenfürsorge hat 7.— Mk. ergeben.

Rätsel

1. Als Stadt am Rhein bin ich bekannt.
   Das letzte Zeichen fort, nun bin ich dir verwandt.
2. Feuer tilgt sonst Wasserflut,
   Mich setzt Wasser erst in Glut.

Auflösung aus Nr. 15: Remagen — Germane.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Petitzeile kostet 30 ₰, bei Stellen-Anzeigen 20 ₰

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an Heinrich Lüdemann, Verden/Aller, Südstr. 6

Im Rahmen der Hannoverschen Turnierfolge

Großes Spring-, Reit- und Fahrturnier

Verden: vom 23. bis 25. August, 14 Uhr

Die anerkannt besten Reiter und Reiterinnen des Reiches und Vertreter aus der Schweiz, Schweden und Argentinien am Start Ueber 800 Nennungen. 9 Jagdspringen, 3 Dressurprüfungen, viele Materials- und Eignungsprüfungen

Großes Biwak der ländlichen Reitervereine 23./24. August. Erstes Rekordweitspringen seit 1912. Große Schaunummern. Alle Sportkreise des Reiches erwarten mit größtem Interesse den Ausgang des Wettstreites der Besten.

Alle Schulen der Provinz nur unter Führung am 23. August nachm. freien Eintritt. Laternenspaziergang des Heimatbundes

Niedrige Eintrittspreise

Die Bank und Sparkasse des evang. Deutschland

Evangelische Zentralbank

E. G. m. b. H. seit 1892. Garantiemittel über 2 Millionen RM.

gewährt für Spareinlagen

höchste Verzinsung

Berlin W 62
Kurfürstenstr. 86
Telefon:
B. 5 Barbarossa 5696 ff.

Claus Vollstedt
Verden (Aller), Grossestr. 81

Fachgeschäft für erstklassige Porzellan-, Glas-, Haushalts- und Metallwaren

Großes Lager in Geschenkartikeln aller Art

Hochf. Südweine

Bitte, versuchen Sie meine hochfeinen Südweine, süß oder halbsüß, zwecks Einführung in 5—30-Kilo-Korbflaschen, Vorzugspreis Mk. 1.25, Mk. 1.50 oder das Beste Mk. 2.— das Kilo. Bahnnachnahme, Vorkasse 10 Prozent Naturalrabatt. Streng reell. Otto Berger, Weinhandel, Gera.

Aeltere unverheiratete Herren

finden gemütliches Heim, vorzügliche Verpflegung, See und Laubwald, das ganze Jahr geöffnet. Näheres Haus Laubgewind, Haffkrug bei Lübeck.

Tüchtiges Alleinmädchen

Nach Holland zum 15. September tüchtiges Alleinmädchen gesucht. Angebote zu richten an G. C. van Deventer, Buchhändler, Brummen (Holland).

Alleinmädchen

Suche 1. September für 2-Personen-Haushalt perfekt kochendes, älteres Alleinmädchen. Zeugnisabschriften, Bild, Gehaltsansprüche an Baronin von Kettler, Berlin W 15, Kurfürstendamm Nr. 180.

Junges Mädchen

von 18 bis 22 Jahren aus nur guter Familie als Haustochter nach Schweden gesucht. Taschengeld 30 Kronen monatlich; Hinreise (III.) vergütet. Angebote mit Photo und Lebensbeschreibung an Frau Direktor Bernow, Linköping (Schweden).

Jung. Mädchen

in Anfangsstellung als Drittmädchen in Arzt-Haushalt gesucht. Anfangsgehalt 25,—. Dr. Dohme, Potsdam, Blücherplatz 2.

Alleinmädchen

tüchtiges, mit Kochkenntnissen, bei gutem Lohn zum 1. September gesucht. Bewerbung mit Zeugnisabschriften a. Frau Pastor Stuewer, Hamburg 1, Jakobikirchhof 26.

Grabinstandsetzungen

nach modernen gärtnerischen Richtlinien

Friedhofsgärtner
Viktor Witte
Waldfriedhof
Verden

Alle Arten
Oefen u. Herde
von einfacher bis feinster Ausführung.
Ernst Krüger, Ofensetzmstr.
Verden-Aller, Grünestr 30
In der Nähe des Doms
Fernruf 374.

Das Blatt für „Kleine Anzeigen"
Stellengesuche,
Stellenangebote
Verkäufe
Kaufgesuche
„Heimatglocken"
(Hohe Auflage)
Alleinige Anzeigenannahme
Heinrich Lüdemann
Verden/Aller, Südstr. 6

Fliesen
für Wand- u. Fußboden
Kruse & Bischoff,
Bremen, Geeren 36.
Rol. 1305

Wilhelm Ahrens
Verden-Aller
gegr. 1790 / Fernspr. 331
empfiehlt sich für alle in sein Fach schlagenden Arbeiten bei billigster Preisstellung

Prima **Brechkoks**
aus neuer Aufbereitungsanlage,
angepaßt sämtlichen Rostgrössen,
für jede Ofen- und Kesselbauart
in 5 Stückgrößen lieferbar
Stadtwerke Verden,
Allerufer 1

Familien-Drucksachen
Buchdruckerei F. Tressan, Verden-Aller
beim Dom

Carl Krohn, Verden
Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekannten Bleyle-Kleidung